

ZWISCHEN VISION UND DOKUMENTATION Aktuelle Fotokunst von Landauer Kunststudenten

von Günther Berlejung, Tina Stolt und Christoph Zuschlag

Es waren zu jener Zeit Pioniertaten, als der Hamburger Museumsleiter und Kunstpädagoge Alfred Lichtwark 1893 in der Hamburger Kunsthalle die weltweit erste Fotografie-Ausstellung in einem Kunstmuseum zeigte und das Museum of Modern Art in New York 1940 die erste Fotosammlung einrichtete. Seither hat sich eine rasante Entwicklung vollzogen, ist die Bedeutung der Fotografie in Kunst und Alltag kontinuierlich – und in den letzten Jahren geradezu explosionsartig – gewachsen. Heute leben wir in einer Zeit, in der der Kunstcharakter der Fotografie kaum mehr ernsthaft infrage gestellt wird, ihre museale Akzeptanz sich durchgesetzt hat und, eng mit diesen beiden Faktoren zusammenhängend, mit Fotokunst auf dem Kunstmarkt Rekordergebnisse erzielt werden. Zugleich werden im Zeitalter des Internet, der Smartphones und der Social Media täglich Millionen Fotos weltweit zugänglich gemacht. Nie zuvor in der Geschichte der Menschheit zirkulierten Bilder in dieser Masse, in dieser Geschwindigkeit und mit dieser Reichweite. Schon ist von der postdigitalen Bildkultur der Gegenwart die Rede, womit aber nicht etwa eine nachdigitale Ära gemeint ist, sondern im Gegenteil die vollständige Durchsetzung der Digitalisierung in allen Lebensbereichen. Seit Anfang der 1990er-Jahre gibt es Digitalkameras. »Obwohl sie sich der ästhetischen Eigenschaften des analogen und komplexen Fotos weiterhin bedient«, schreibt Gottfried Jäger im Sammelband »Fotografie nach der Fotografie« von 1995, »ist die digitale Fotografie doch etwas grundsätzlich anderes. Sie ist etwas anderes als das Spiel des Lichts an der Oberfläche der Objekte und dessen direkte Aufnahme und Speicherung in die lichtempfindliche Schicht hinein«. Und noch etwas kommt hinzu: Digital generierte Bilder können (ebenso wie analoge, aber durch Scannen digitalisierte Bilder) am Computer nachbearbeitet werden. Dies eröffnet den Künstlerinnen und Künstlern ein Universum neuer Optionen.

Der kreative Umgang mit den Möglichkeiten der digitalen Bilderzeugung und Bildbearbeitung – genau das ist es, was die Studierenden, die zur Generation der »Digital Natives« gehören, am Medium Fotografie fasziniert. Für sie ist die Fotografie selbstverständlicher Teil ihrer Kommunikationsgewebe und Netzwerke. Der allgegenwärtige Blick auf die Welt, der Moment, das »Still« im ständigen Fluss der

Bilder wird durch ein Foto festgehalten und häufig gleich in die Welt gesendet. Die innere Bilderwelt der Studierenden wird so ständig erweitert durch eigene, aber auch durch fremde Fotografien, die bei Recherchen zu Motiven ins individuelle Bildarchiv im Kopf wandern. Dies muss in der Beschäftigung mit Fotografie als Kunst immer mitgedacht werden, und es zeigt sich auch im in diesem Ausstellungskatalog zusammengestellten Querschnitt durch das fotografische Schaffen von 35 Studentinnen und Studenten des Kunstinstituts der Universität Koblenz-Landau am Campus Landau.

Am Institut für Kunstwissenschaft und Bildende Kunst in Landau werden die drei einander ergänzenden Bereiche Künstlerische Praxis, Kunstdidaktik und Kunstwissenschaft/Kunstgeschichte gelehrt. Besonderes Gewicht liegt auf der Ausbildung von didaktischen Fähigkeiten und von Vermittlungskompetenz. In der künstlerischen Praxis werden Malen und Zeichnen, plastisches Gestalten und druckgrafische Techniken, Fotografie und digitale Bildbearbeitung gelehrt. Dabei spielt Fotografie auch in anderen künstlerischen Medien eine große Rolle, etwa in Malerei, Zeichnung und Druckgrafik. Nach unserer Überzeugung ist eine langjährige und vielfältige künstlerische Praxis der Studierenden Voraussetzung dafür, später in den Schulen Kinder und Jugendliche im Fach Kunst zu unterrichten. Indes geht es im Kunstunterricht in der Schule um weitaus mehr als um die Vermittlung praktisch-künstlerischer Fertigkeiten und Techniken. Guter Kunstunterricht fördert die Kreativität und die Phantasie des Einzelnen, indem er nicht zur Nachahmung animiert, sondern die selbstständige eigenschöpferische Produktion in den Mittelpunkt stellt. Auf diese Weise stärkt guter Kunstunterricht das Selbstvertrauen der Kinder und Jugendlichen und leistet so einen wichtigen Beitrag zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung – gemäß der Maxime des antiken griechischen Dichters Pindar: »Werde, der du bist«. Für den Unterricht an der Schule gilt ebenso wie für das Kunststudium an der Universität, dass Theorie und ästhetische Praxis eng miteinander verzahnt sein müssen – im Sinne des bekannten Satzes von Leonardo da Vinci: »Diejenigen, die an der Praxis ohne Wissenschaft Gefallen finden, sind wie Schiffer, die ohne Steuer und Kompass

fahren. Sie sind nie sicher, wohin die Fahrt geht. Die Praxis muss immer auf guter Theorie beruhen.«

Wie sieht nun die praktische Ausbildung im Bereich der Fotografie und digitalen Bildbearbeitung, die in Landau in den Händen von Günther Berlejung liegt, aus? Wie hat man sich die Entstehung der Arbeiten in den Lehrateliers konkret vorzustellen? Zu Beginn eines jeden Semesters werden mehrere (und zwar immer neue) Themen gestellt, welche aber von den Studierenden sehr offen und variabel gehandhabt werden können. Damit sollen Wiederholungen vermieden und Anregungen zum Nachdenken, zu eigenen Bilderfindungen und zur Ausprägung einer eigenen Sichtweise gegeben werden. Letztlich geht es also darum, Sehen zu lernen. Beim Fotografieren und Suchen nach Motiven geht es nicht nur um das Drücken des Knöpfchens am Fotoapparat (»Ich mache 500 Bilder, dann werden schon fünf brauchbare darunter sein.«), sondern um den kreativen Umgang mit den technischen und gestalterischen Möglichkeiten des Mediums. Schon beim Fotografiervorgang soll das künftige Bild bedacht und komponiert werden. Motive suchen und erkennen, ist ein wichtiger Teil der Arbeit. Dazu kommt aber auch das Erfinden des Bildes, indem man zum Beispiel Situationen herbeiführt, mit den verschiedensten Materialien und Hilfskonstruktionen inszeniert. Kleinigkeiten können bildwürdig werden, unbeachtete Gegenstände in den Mittelpunkt rücken, sich in der Perspektive verändern, bedrohlich ins Bild ragen oder ästhetisch schön erstrahlen. Zum Beispiel kann Bewegung festgehalten und fotografiert werden, indem in einer konstruierten Laborsituation Gegenstände in Flüssigkeiten wie Wasser und Milch fallen.

Die von den Studierenden mitgebrachten Bilder werden dann in einem ersten Schritt am Computer optimiert, also Bildausschnitte gewählt, eventuell fallende Linien begradigt, Farben abgestimmt, Rauschen entfernt und die Bildgröße festgelegt. Das ist nichts grundsätzlich Neues, sondern fällt auch in der analogen Fotografie an, bei der im Labor mit Chemikalien Filme entwickelt und Vergrößerungen hergestellt werden, bei der gefiltert, nachbelichtet und Papier ausgewählt wird. Der Computer bietet danach weitere Möglichkeiten der Gestal-

tung und Veränderung des Bildmaterials. Zum einen die klassische Art der Fotomontage, wobei diese mit sehr viel mehr Präzision und Raffinesse gemacht werden kann; Bildränder und Schnittstellen werden mit den Werkzeugen der Fotobearbeitung verdeckt, »abgesoftet« – am Ende ist das Ergebnis nicht mehr von einer klassischen Fotografie zu unterscheiden. Da tauchen plötzlich unbekannte Gegenstände in einem uns vertrauten Bild auf, eine Irritation, nicht auf den ersten Blick erkennbar, und es entstehen ganz neue Welten. Zum anderen können sich Fotos in reine Grafiken verwandeln, es wird mit den Farben und Formen gespielt, übereinandergelegt, verschoben, intensiviert, bis hin zur Übertreibung. All dies wirft auch für die künstlerische Lehre neue, grundsätzliche Fragen auf: Wo endet die bloße fotografische Dokumentation und beginnt der eigene ästhetische Anspruch? Wie gehe ich mit dem Unterschied vom kleinen Bild auf dem Display oder dem Bildschirm zu einer im Großformat ausgedruckten Fotografie um? Wie stelle ich sicher, dass die technischen Voraussetzungen das künstlerische Vorhaben unterstützen – und nicht umgekehrt? Oberstes Ziel der Lehre ist dabei immer, den kreativen Umgang unserer Studierenden mit den Möglichkeiten der digitalen Bilderzeugung und -bearbeitung zu fördern, ein Umgang, der sich auch im Begriff Bildlabor spiegelt.

Die in diesem Band versammelten Fotografien zeigen ein breites Spektrum: Makroaufnahmen der Natur finden sich ebenso darunter wie Bewegungsstudien, sachlich-dokumentarische Architektur(detail)darstellungen ebenso wie surrealistisch anmutende collagierte Szenen, rein abstrakte Farb-, Schwarzweiß- und Strukturkompositionen ebenso wie Anklänge an die klassischen Bildgattungen (Selbst-)Porträt, Genre, Landschaft und Stilleben. Nicht minder vielseitig ist das Spektrum der eingesetzten Stilmittel. Es reicht von Verwischungen und Unschärfen sowie Überblendungen und Verzerrungen über Detailvergrößerungen und überraschende Blickwinkel bis hin zu extremen Belichtungen, ungewöhnlichen Farbkontrasten oder irritierenden Farbverfremdungen. Nicht immer ist eine eindeutige Zuordnung zu den Bereichen Inszenierte Fotografie, Konzeptuelle Fotografie oder »Close-to-Life-Fotografie« möglich. Im Gegenteil: Ein Charakteristi-

kum des kreativen Umgangs der Studierenden mit den neuen Möglichkeiten der digitalen Fotografie ist gerade, dass sie die Grenzen zwischen diesen Gattungen der Fotokunst souverän überschreiten.

Wo steht die Fotografie heute? Sie sei » zum wichtigen Medium für Träume und Phantasien und damit auch für Hoffnungen und die Suche nach Identität geworden «, heißt es in einem Text von Petra Roettig und Mechtild Achelwilm zur Fotoausstellung WHEN THERE IS HOPE der Hamburger Kunsthalle im Rahmen der Phototriennale Hamburg 2015, und weiter: » Im Bild werden Sehnsüchte und Erwartungen inszeniert. Zugleich aber dokumentiert das Photo die bittere Realität gesellschaftlicher und politischer Umwälzungen. Dieses Spannungsfeld zwischen Vision und Dokumentation charakterisiert Photographie heute. «